

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 69=89 (1923)

Heft: 23

Artikel: Die Marschtüchtigkeit unserer Armee

Autor: Trüb, H.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-2620>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

haltung ermöglicht und vor allem, sie muß Stellen finden, bei denen in nächster Nähe geeignete Beobachtungsstellen für die Feuerleitenden liegen, damit die zeitraubende Erstellung langer und daneben doch immer unzuverlässiger Verbindungen unnötig ist. Man wird natürlich alle denkbaren Mittel anwenden, um mit der vorderen Linie Verbindung zu halten, aber die Hauptsache bleibt, daß die Artilleriesführer so genau über die Lage informiert sind, daß sie auch bei Versagen aller Verbindungen und ohne Anforderung der Infanterie aus eigener Initiative das Feuer dann eröffnen, wenn, und dorthin richten, wo es der eigenen Infanterie am notwendigsten ist. Aus all dem erhellt, daß es sich um einen planmäßigen Einsatz der Artillerie unter Leitung des Artilleriechefs der Division, um Artillerieschemata und Schießpläne nicht handeln kann. Die Artillerie muß aufgeteilt und den einzelnen Kampfgruppen unterstellt werden. Feuerkonzentration läßt sich also vorderhand nur dadurch erzielen, daß man unter strengster Ersparnis an Artillerie an anderen Stellen derjenigen Kampfgruppe, von deren Erfolg die Entscheidung erwartet wird, eine möglichst große Zahl von Batterien zuteilt und auch eine eventuell zurückgehaltene Divisionsartilleriegruppe, vor allem schwere Kaliber, wenn solche vorhanden sind, so aufstellt, daß sie in diesen Abschnitt vor allem wirken kann. Diese Ersparnis an Artillerie läßt sich ganz sicher erzielen, da es bei uns sehr oft Geländeabschnitte gibt, wo man sich ganz ohne Artillerie behelfen kann, ja wo sogar die eingesetzte Artillerie vielleicht gar nicht genügend lohnende Arbeit fände. Ist dann im Laufe des Gefechts der Bau der Verbindungen soweit gediehen und sind auch die übrigen Vorbereitungen so getroffen, daß eine einheitliche Leitung der Artillerie durch den Artilleriechef der Division möglich ist, so kann immer noch daran gedacht werden, Teile der Artillerie wieder unter sein Kommando zu stellen und der Infanterie nur noch die Verfügung über deren Feuer zu belassen. (Schluß folgt.)

Die Marschtüchtigkeit unserer Armee.

Von Major *H. Trüb*, Kdt. Geb.-I.-Bat. 86, Bern.

In dem in Nr. 22 der Allg. Schweiz. Militärzeitung veröffentlichten Aufsatz: „Eindrücke aus dem Wiederholungskurs 1923“ gelangt Hr. Hptm. Kleinert u. A. zum Schlusse, daß unsere Armee auf alle Fälle heute *nicht marschtüchtig und deshalb auch nicht kriegstüchtig* sei. Ich will mich hier nur mit dieser einen „Feststellung“ des Verfassers beschäftigen, die dringend einer Erwiderung ruft, weil sie in dieser allgemeinen Form viel zu weit geht, ja direkt unrichtig und namentlich auch deswegen gefährlich ist, weil der erwähnte Artikel in der vom Verfasser redigierten „Neuen Berner Zeitung“ einer weitem Oeffentlichkeit unterbreitet worden ist. Die Schlußfolgerungen, zu denen Hr. Hptm. Kleinert gelangt ist, haben denn auch in weiten Kreisen stark Staub aufgeworfen.

Wir wollen keineswegs beschönigen und Fehler und Mängel, die der Armee anhaften und in unsern Heereseinrichtungen bestehen, verdecken und sie vor der Oeffentlichkeit zu verheimlichen suchen. Wenn wir aber solche Fehler aufdecken wollen, dann sollten wir es nur dann tun, wenn die Kritik wirklich berechtigt ist und auch standhalten kann. Dies trifft sicher mit Bezug auf verschiedene Feststellungen des Hrn. Hptm. Kleinert nicht zu. Von einer allgemeinen Marschuntüchtigkeit unserer Armee zu sprechen, ist zum mindesten stark übertrieben; aus einzelnen bedauerlichen Vorkommnissen aber den Schluß zu ziehen, unsere Armee sei kriegsuntüchtig, ist direkt gefährlich!

Jedenfalls stand der Verfasser unter dem Eindrucke ungünstiger Erfahrungen, die bezüglich der Marschtüchtigkeit bei *einzelnen* Truppenteilen gemacht worden sind. Gewiß wird jeder Truppenführer davon Uebles zu erzählen wissen. Aber so schlimm, wie Hr. Hptm. Kleinert die Sache darstellt, ist sie doch noch nicht. Mit der Tatsache, daß wir beim ersten Ausrücken der Armee mit etwa 15% Marschmaroden rechnen müssen, hat man sich an leitender Stelle in unserem Lande immer abgefunden; bei Einheiten mit stark städtischem Einschlag mag der Prozentsatz vielleicht sogar bis 20 ansteigen. Damit aber stehen wir nicht schlechter da als die Armeen anderer Länder. Abgänge von 20% Marschmaroden und noch mehr wiesen auch die deutschen Armeen im August 1914 infolge der äußerst anstrengenden, langen Märsche auf. Die deutschen Truppen haben deswegen an Kriegstüchtigkeit nichts eingebüßt, wie die ersten gewaltigen Schlachterfolge, welche den strapaziösen Märschen unmittelbar folgten, deutlich zeigten. Freilich verfügte die deutsche Heeresleitung über starke Reserven, welche die durch Marschuntüchtigkeit entstandenen Lücken rasch ausfüllten. Es mag ja scheinbar erschreckend wirken, wenn schon am ersten Tage eines Feldzuges 15% einer Einheit, das heißt beim heutigen Bestande 30 Gewehre, in Wegfall kommen. Es darf aber nicht vergessen werden, daß nach verhältnismäßig kurzer Zeit die Marschmaroden wieder kriegsbrauchbar zur Truppe stoßen und dort die ersten Gefechtsverluste ersetzen werden.

Ich komme deshalb zum Schlusse, daß auch wir in unserer Armee zu Beginn eines Feldzuges und im Verlaufe desselben starke Abgänge an Marschmaroden aufweisen werden, daß es aber falsch ist, deswegen von einer Marschuntüchtigkeit der ganzen Armee zu reden und diese infolgedessen als kriegsuntüchtig hinzustellen. So erfreulich es auch ist, in unserm Fachorgan (*dahin* gehören unsere Aufsätze und nicht in die Tagespresse) mit aller Offenheit auf Mängel und Fehler hinzuweisen, so gefährlich ist es, zu verallgemeinern und mit zum mindesten übertriebenen Schlußfolgerungen an die Oeffentlichkeit zu treten.

Es würde mich freuen, wenn auch ein dem Sport und der Leichtathletik huldigender Kamerad, der den Artikel des Hrn. Hptm. Kleinert gelesen hat, in die Diskussion eingreifen würde. Sicher wäre über Leichtathletik und Marschtüchtigkeit unserer Armee viel Interessantes zu schreiben. So viel ich gehört habe, hat der Artikel Kleinert gerade in Sportskreisen viel zu reden gegeben. Wer meldet sich nun hierüber zum Wort?

Die Infanterieunteroffiziere und ihre neue Führeraufgabe.

Von Hauptmann *German*, Füs.-Kp. I/62, Olten.

Im Folgenden sollen die Eindrücke, die der Verfasser aus dem letzten Wiederholungskurs in Bezug auf die Unteroffiziere als Führer mit nach Hause genommen hat, kurz herausgeschält werden. Dabei soll nicht verkannt werden, daß die untere Führung durch Unteroffiziere, infolge der Teilung der Züge in drei taktisch mehr oder weniger selbständige Untergruppierungen, eine wesentlich schwierigere geworden ist und die Unteroffiziere ihre Aufgabe allgemein mit bestem Willen zu erfüllen suchen.

Was früher Sache des Zugführers war, ist nun zur Aufgabe des Unteroffiziers, des Gruppenführers geworden. (Da vielerorts die reglementarisch vorgeschriebene Aufgabenteilung in der Kampf- oder Doppelgruppe nicht mehr durchgeführt wird, soll die unterste Kampfeinheit einfach mit Gruppe bezeichnet sein.) Die Subalternoffiziere haben sich mit der taktischen Ausbildung, die sie in der Offiziersschule genossen haben, ihrer Führeraufgabe schlecht und recht entledigt; bei unserer Milizorganisation war eine Vollkommenheit natürlich nicht möglich. Ein ganz wesentlicher Fortschritt war durch die langen Aktivdienste hindurch zu konstatieren; ob das Können aber auch für den Ernstfall genügt hätte, soll hier nicht untersucht werden.

Vor die frühere Führeraufgabe des Zugführers ist nun infolge Aenderung der Ansichten über die Führung des Infanteriekampfes unvermittelt der Unteroffizier gestellt worden. Prinzipiell ist die Aufgabe dieselbe; der Unterschied liegt nur darin, daß es nicht fünfzig, sondern nur ein gutes Dutzend Leute sind, die er zu führen hat. Alle andern Faktoren, wie Art des Vorgehens, Wahl der Feuerstellung und, was am schwierigsten scheint, aus taktischen Ueberlegungen heraus einen eigenen Entschluß zu fassen, gehören zusammen zu den Aufgaben des Gruppenführers. Der Zugführer hat zwar noch immer die Führung des Zuges inne, indem er, das Endziel der Kompanie kennend und im Auge behaltend, etappenweise die Aufgaben des Zuges stellt und diesen in den gewünschten Raum und in die gewünschte Richtung bringt. Was er aber nicht mehr kann, ist das starke Geltendmachen seines persönlichen Einflusses auf den Zug